Das Basler Kulturjahr 2010: ein Baustellenreport

Autor(en): Dominique Spirgi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7fda866d-f683-4de4-aaac-a8ad59714fcd>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Basler Kulturjahr 2010: ein Baustellenreport

Wichtige Weichenstellungen in allen Sparten und Themenbereichen

Dominique Spirgi

Friedfertig in sich gekehrt und von einer einnehmenden Ruhe beseelt sitzt die kleine hölzerne Ahnenfigur aus Indonesien an ihrem Platz im Zwischengeschoss des Museums. Dabei suggerieren die aktuellen Baustellenfotos hinter ihr alles andere als Stille und Ausgeglichenheit. Mit der kleinen Ausstellung ‹Zwischenräume› thematisierte das Museum der Kulturen Basel seine gegenwärtige Situation, die geprägt ist von den umfangreichen Um- und Ausbaurbeiten des Hauses, die 2010 ihren Kulminationspunkt erreichten. Nur ein kleiner Teil des Museums am Münsterplatz ist während der Bauarbeiten öffentlich zugänglich, bis das Haus ab Mai 2011 im neuen baulichen Gewand mit hängenden Gärten und einer Krone aus Keramikziegeln, das ihm die Architekten Herzog & de Meuron umlegen, wieder vollständig zugänglich sein wird.

Museumsbaustellen noch und noch

Der Zustand des Museums der Kulturen Basel ist sinnbildlich für vieles, was die Basler Kulturlandschaft im Jahr 2010 prägte und lange Zeit darüber hinaus prägen wird. Als regelrechter Baustellenreport präsentiert sich deshalb der Entwurf zum Kulturleitbild, den der Basler Regierungsrat Ende August in die Vernehmlassung geschickt hat: Sechzehn – explizit als solche benannte – ‹Baustellen› bilden den inhaltlichen Kern des achtzigseitigen Papiers, das die inhaltlichen Leitlinien der Kulturförderung der nächsten Jahre festlegen soll; darunter befinden sich tatsächliche Baustellen mit Baukran und Zement, aber auch solche, die von Strukturanalysen und politischen Vorstössen geprägt sind.

Gebaut wird zum Beispiel auch im Haus gleich neben dem Museum der Kulturen: Das Naturhistorische Museum Basel muss seine mit Spritzasbest belasteten Räumlichkeiten im Basler ‹Urmuseum› an der Augustinergasse sanieren, während gleichzeitig die Suche nach einem neuen Standort angelaufen ist. Und diese Suche hat bereits für einige Unruhe gesorgt: Michael Koechlin, Leiter der Abteilung Kultur im Präsidialdepartement, hatte einen neuen Standort für das Museum auf der Heuwaage ins Gespräch gebracht,

wurde aber von seinem Chef, Regierungspräsident Guy Morin, der diesen Platz dem geplanten Ozeanium des Basler Zolli überlassen möchte, zurückgepfiffen. Im Juni wurde bekannt, dass Koechlin sein Amt wegen «grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten bezüglich der zukünftigen Ausrichtung der Kulturpolitik und deren Finanzierung», wie es in der Medienmitteilung hiess, auf Ende 2010 niederlegt. Die Suche nach einem neuen Standort für das Naturhistorische Museum begann von Neuem.

Koechlins designierter Nachfolger, der 43-jährige Kulturveranstalter Philippe Bischof, muss also, ohne dass er bei der Ausarbeitung des Kulturleitbilds hätte mitreden können, mitten in eine richtungweisende Debatte einsteigen. Und er wird mit einem Vorgesetzten arbeiten, der die Kulturförderung zur Chefsache erklärt hat. Der Regierungsrat wolle mit dem Kulturleitbild «Gestaltungswillen» zeigen, betonte Morin anlässlich der Präsentation des Papiers. Dies solle als Zeichen verstanden werden, dass sich die Kulturförderpolitik nicht von äusseren Zwängen – darunter fallen unter anderem auch Schenkungen Privater – lenken lassen wolle, so Morin weiter. Und schliesslich lege die Exekutive das Bekenntnis ab, dass die Kultur nicht, wie in der Vergangenheit öfters geschehen, bei staatlichen Sparrunden überproportional zur Kasse gebeten werde.

Das sind schöne Worte. Die Realität indes spricht gegenwärtig eine andere Sprache: Die staatlichen Museen sehen sich mit der Tatsache konfrontiert, dass sie auf 3,2 Prozent der kantonalen Beiträge verzichten müssen. Und die gewichtigsten anstehenden Kulturgeschäfte, das Hundert-Millionen-Projekt eines Erweiterungsbaus für das Kunstmuseum Basel sowie die zukünftige Finanzierung des Theaters Basel, sind durchaus von äusseren Zwängen geprägt: Die Schenkung des Burghof-Grundstücks für die Museumserweiterung durch Maja Oeri (sie legte überraschend noch einen Beitrag von fünfzig Millionen Franken an die Baukosten drauf) war mit der Forderung verbunden, dass der Erweiterungsbau nach den Plänen der Basler Architekten Christ & Gantenbein bis Ende 2010 alle politischen Hürden bewältigt. Dem Wunsch der Mäzenin wurde entsprochen. Noch keine Klarheit herrschte bis Ende Jahr indes über die Zukunft des Theaters Basel. Dessen Schicksal hängt massgeblich davon ab, ob der Kanton Basel-Landschaft seine Beiträge an das Dreispartenhaus erhöhen wird.

Der Erweiterungsbau des Kunstmuseums Basel wird auch den finanziellen Spielraum und damit den Gestaltungswillen des Regierungsrats deutlich einschränken. Der Neubau kostet nämlich nicht nur als Investition einiges an Geld, er wird überdies dauerhafte Auswirkungen auf das reguläre Kulturbudget haben: 4,8 Millionen Franken Mehrkosten jährlich sind nötig, um den Erweiterungsbau «bespielen» zu können, schätzt das Präsidialdepartement. Rund die Hälfte dieser Summe, so heisst es, wird der Staat übernehmen müssen. Falls es dem Kanton also nicht gelingen sollte, einen Teil des Kulturbudgets in der Höhe von gegenwärtig 115 Millionen Franken umzuschichten, wird er nicht allzu viel gestalten können. Deshalb durchforstet der Entwurf des Kulturleitbilds das Kulturbudget nach Synergiepotenzialen – namentlich in der Orchesterförderung und bei den Museen.

Insbesondere der von Morin selbst eingebrachte Vorschlag, das Historische Museum mit dem Antikenmuseum zu einem «Haus der Geschichte» zu vereinigen, hat bereits lebhaftere Diskussionen ausgelöst.

Das Ausstellungsjahr 2010

Die Basler Museen sorgten aber nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich für Gesprächsstoff. Das Kunstmuseum Basel fand nach dem Ausnahmejahr mit dem Van-Gogh-Blockbuster problemlos zum Ausstellungsalltag zurück: unter anderem mit einer Retrospektive auf das eigensinnige Werk des mexikanischen Gegenwartskünstlers Gabriel Orozco, die auch in New York, Paris und London gezeigt wurde, sowie mit einem erkenntnisreichen Blick auf das Schaffen Andy Warhols von 1961 bis 1964, als der Pop-Art-Vordenker seine durch die Siebdrucktechnik geprägte, unverwechselbare Bildsprache entwickelte. Die Fondation Beyeler bewies mit der ersten Ausstellung nach dem Tod des Sammlers und Museumsstifters Ernst Beyeler, dass das Haus auch ohne Werke der populären Klassischen Moderne das Publikum anzuziehen weiss: Mit knapp 110 000 Besucherinnen und Besuchern reihte sich die Retrospektive auf das Werk des Neoimpressionisten Jean-Michel Basquiat unter die bestbesuchten Ausstellungen des erfolgsverwöhnten Hauses ein. Und es bestehen wenig Zweifel daran, dass die Fondation mit «Wien 1900 – Klimt, Schiele und ihre Zeit» an die grossen Erfolge wird anknüpfen können. Das Museum Tinguely wiederum bot sich mit «Roboterträume» und «Under Destruction» gewissermassen als Museum für zeitgenössische Kunst dar. Und das Schaulager führte mit der Präsentation der «Drawing Restraint»-Reihe des US-amerikanischen Künstlers Matthew Barney nach dem Abgang der Gründungsdirektorin Theodora Vischer seine Auseinandersetzung mit herausragenden Positionen der Gegenwartskunst fort.

Ein Jubiläumsreigen

Die Stichworte Gegenwartskunst und Umbruch führen dreissig Jahre zurück ins Jahr 1980 – ein Jahr, das der Kulturstadt Basel zahlreiche, bis heute spürbare Impulse verliehen hat. Nicht weniger als drei Museen begingen 2010 ihren dreissigsten Geburtstag, auch das Museum für Gegenwartskunst. An diesem Museum lassen sich überdies Parallelen zur aktuellen Entwicklung im Museumsbereich aufzeigen. Maja Sacher, die Gründerin der Emanuel Hoffmann-Stiftung und Grossmutter von Maja Oeri, hatte sich als Stifterin des Baus im St. Alban-Tal ein Denkmal gesetzt – der Platz vor dem Museum trägt denn auch ihren Namen. Inzwischen ist es aber auffällig still geworden um das Haus, das vor drei Jahrzehnten als erstes europäisches Museum, das ausschliesslich der aktuellen Kunst ab 1960 vorbehalten ist, gegründet wurde. Es liess seinen runden Geburtstag ohne jegliche Feierlichkeiten verstreichen. Gleichzeitig inszeniert das Kunstmuseum seine Vorzeige-Ausstellungen mit Gegenwartskunst, wie etwa die Orozco-Retrospektive,

im Haupthaus am St. Alban-Graben, und die Werke der Emanuel Hoffmann-Stiftung erregen im Schaulager mehr Aufmerksamkeit als im St. Alban-Tal. Mit dem Erweiterungsbau des Kunstmuseums droht dem Museum für Gegenwartskunst die Gefahr, noch mehr ins Abseits zu geraten.

Weniger zurückhaltend begingen andere Kulturinstitutionen ihr Dreissig-Jahr-Jubiläum: Das Cartoonmuseum Basel feierte seinen Geburtstag mit den zwei Ausstellungen «Hurzlmeier. Meisterwerke der komischen Periode» und «Frisch gestrichen». Mit einem Fest am Wochenende vom 4. und 5. September beging die Basler Papiermühle ihr Jubeljahr. Ihren dreissigsten Geburtstag feierten 2010 auch zwei Initiativen, die 1980 den Auf- und Ausbruch des Kulturschaffens aus dem Bereich der etablierten Institutionen markierten: das freie Orchester «basel sinfonietta», das sein Jubeljahr mit nicht weniger als fünf Uraufführungen für grosse Orchesterformationen füllte, und die Kaserne Basel, die Anfang September eine höchst unterhaltsame Revue mit dreissig Miniproduktionen zu dreissig Jahren Kasernengeschichte zeigte.

Die Gründung der Kulturwerkstatt Kaserne war einerseits eine Folge der Aufbruchstimmung der damaligen Zeit, andererseits aber auch ein Zeugnis für den liberalen Geist des bürgerlichen Basels. Im Jahr 1980 hatte sich die Stadt für die internationale Gartenausstellung «Grün 80» herausgeputzt – sogar die englische Königin stattete Basel einen Besuch ab –, während die freie Theater- und Musikszene, ohne wie in Zürich oder Bern gegen Tränengasschwaden und Gummigeschosshagel ankämpfen zu müssen, ihr eigenes Zentrum erhielt, das im folgenden Jahr bereits staatlich subventioniert wurde.

Der runde Geburtstag markierte nun wiederum einen Wendepunkt in der Geschichte der freien Szene. Unter der Leitung von Carena Schlewitt konnte sich die Kaserne Basel endlich aus ihrer Dauerkrise befreien, in die sie vor rund zehn Jahren hineingeschlittert war – wobei der Kanton Basel-Stadt mit einer Subventionserhöhung von 400 000 Franken und der Nachbarkanton Basel-Landschaft mit einer Aufstockung seiner Beiträge aus der Kulturertragspauschale um 200 000 Franken massgeblich mithalfen, den angeschlagenen Betrieb wieder in sichere Bahnen zu lenken. Unsicherheit indes herrscht nach wie vor über die Zukunft des gesamten Kasernenareals. Zu Diskussionen Anlass gab (und gibt wohl noch einige Zeit) insbesondere die bereits seit Jahrzehnten diskutierte Frage, wie, wie umfassend und wo das Areal zum Rhein hin geöffnet werden soll.

Ihr zehnjähriges Bestehen begingen das Musikmuseum des Historischen Museums Basel und das Forum für neue Medien «plug.in». Letzteres zieht Anfang 2011 aufs Kunstfreilagerareal im Dreispitz. Dort vereinigt sich der Ausstellungsraum für Kunst und neue Medien zusammen mit dem Festival der elektronischen Künste Shift, das 2010 seine erfolgreiche vierte Ausgabe erlebte, und einem neuen dritten Standbein, der Digital Art Collection beziehungsweise dem Digital Art Store, zu einem neuen nationalen Kompetenzzentrum mit dem Namen «Haus für elektronische Künste Basel». Seinen zehnten Geburtstag konnte schliesslich auch das Literaturhaus Basel feiern.

Schicksalsentscheid für das Theater Basel

Über die grösste Kulturinstitution der Stadt, das Theater Basel, verliert das Kulturleitbild nur wenige Worte. «Das Geschäft ist zurzeit pendent beim Landrat des Kantons Basellandschaft», heisst es lapidar. Das ist es mittlerweile nicht mehr. Der Landrat hat Ende September mit überraschend deutlichem Mehr beschlossen, die Beiträge an das Dreispartenhaus um durchschnittlich 4,25 Millionen Franken pro Jahr zu erhöhen. Gegen diesen Beschluss ergriff die Baselbieter SVP mit prominenter Unterstützung aus der FDP erwartungsgemäss das Referendum. Das Theater Basel muss also über das Jahr 2010 hinaus um sein Schicksal bangen, denn ohne zusätzliche Gelder aus dem Baselbiet ist die Zukunft des Dreispartenhauses laut Kulturleitbild offen: «Diese Situation würde somit eine grundlegende Überprüfung des Leistungsauftrags an das Theater Basel bzw. seines Angebots als qualitativ hochstehendes Dreispartenhaus erfordern.»

Diese hohe Qualität, von der sich mit der Liveübertragung von Verdis «Aida» im Schweizer Fernsehen Anfang Oktober auch ein breites Publikum überzeugen konnte, wurde einmal mehr von berufener Seite bestätigt: Die Kritikerumfrage der Fachzeitschrift «Opernwelt» erkor das Theater Basel 2010 ein zweites Mal in Folge zum «Opernhaus des Jahres». «Der Basler Erfolg hat wesentlich mit der klugen, vorausschauenden und kommunikativen Arbeit von Operndirektor Dietmar Schwarz zu tun», lautete die Begründung. Die Kontinuität in der Opernarbeit ist allerdings nicht gesichert: Schwarz, der 2006 zusammen mit Direktor Georges Delnon nach Basel kam, wird das Theater Basel im Jahr 2012 verlassen und die Intendanz der Deutschen Oper Berlin übernehmen. Das Dreispartenhaus muss gleich mehrere wichtige Posten neu besetzen, denn auch Schauspielchef Elias Perrig hat seinen Vertrag nicht über 2012 hinaus verlängert. Im Gegensatz zur Opernsparte vermochte das Schauspiel aber bislang nicht wirklich zu überzeugen. Einsamer Höhepunkt der vergangenen Spielzeit war die schweizerische Erstaufführung von Tracy Letts' «Eine Familie» in der Inszenierung von Perrig.

Das Kulturjahr 2010 hat vieles in Bewegung gebracht und einige Fragen aufgeworfen, deren Antworten noch ausstehen. Denn nicht nur die finanzielle Zukunft des Theaters ist mit einem Fragezeichen behaftet. Auch andere gewichtige Kulturinstitutionen haben mit finanziellen Engpässen zu kämpfen. Um eine Erhöhung ihrer Subventionen nachgesucht haben unter anderem die Allgemeinen Bibliotheken der GGG sowie die Fondation Beyeler. Der neue Abteilungsleiter Kultur Philippe Bischof wird sich also über einen Mangel an Arbeit nicht zu beklagen haben.